

Samstag, 29. Oktober, 11.00 Uhr

Ein ohrenbetäubendes Klirren durchschnitten die Luft des föhnigen Oktobervormittags. Der Linzer Polizeioberst Max Steinberg, der im Garten seines Stammkaffees „Traxlmayr“ an der Linzer Promenade sein Frühstück und die fast sommerlichen Temperaturen genoss, sprang bei dem Explosionslärm sofort auf. „Das ist keine Bombe, so hört sich eine Handgranate an“, analysierte er das Geräusch und blickte über die Büsche des Gastgartens. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stand ein weißer Geländewagen. Die Seitenfenster und die Windschutzscheibe waren zerborsten, die Straße mit Glasscherben übersät. Die vorderen Türen hingen schief herab. Die Heckklappe war aufgerissen. Im Umkreis von mehreren Metern segelten Geldscheine durch die Luft. Ein Mann lehnte in sich zusammengesunken über dem Lenkrad. Einige Passanten hatten sich auf den Boden geworfen, einige waren weglaufen. Schreie waren zu hören, Kinder weinten. Andere wieder näherten sich dem Wagen, um die Geldscheine vom Boden einzusammeln.

„Weg vom Auto!“, schrie Steinberg und forderte auch die Spaziergänger im Landhauspark auf, sich in Sicherheit zu bringen. Diese suchten daraufhin Deckung hinter den gewaltigen Bäumen oder dem Denkmal des Dichturfürsten Adalbert Stifter, dessen Bronzefigur auf einem großen Mühlviertler Granitfelsen vor dem Landhaus thronte.

Als Steinberg die Straße erreicht hatte, winkte er den herankommenden Autos zu: „Stehen bleiben!“

Laut hallte seine kräftige Stimme über den Tatort. Der Kellner war ihm gefolgt und half nun, die Fahrzeuge anzuhalten, eilte aber dann ins „Traxlmayr“ zurück. Vor dem Kaffeehaus warteten drei Taxis auf Fahrgäste. Steinberg schrie: „Weg von den Autos! Laufen Sie!“

Er stand in der Mitte der Straße, während er 133 wählte und die Meldung machte: „Hier Oberst Max Steinberg. Auf der

Promenade vor dem ‚Traxlmayr‘ steht ein Auto, das von einer Granate schwer beschädigt wurde. Kein Brand. Vermutlich ein Opfer. Wir brauchen Sprengstoffexperten und die Rettung!“

Kaum eine Minute nach dem Telefonat trafen die ersten Einsatzwagen der Polizei ein. Die Beamtinnen und Beamten sprangen aus den Fahrzeugen, alle mit Schutzhelmen und Schutzwesten ausgerüstet. Als ein Offizier auf Steinberg zukam, rief ihm dieser entgegen: „Tatort großräumig absperren! Wenn es zu einer weiteren Detonation kommt, fliegt hier alles in die Luft!“

Der Mann drehte sich um und gab seinen Leuten die Anweisung weiter.

„Die ganze Straße bis zur Kreuzung hinauf“, befahl Steinberg.

Er legte seine ganze Kraft in seine Stimme, um die Beamten zu überzeugen, eine möglichst große Sicherheitszone abzustecken. Reglos stand er wenige Meter vom zerstörten weißen Wagen entfernt auf der Straße, während in einem vermeintlich sicheren Abstand rot-weiß-rote Absperrbänder, Polizisten und Passanten einen Kreis um ihn bildeten. Max Steinberg kannte solche Situationen. Bei seinen Einsätzen in den unterschiedlichsten Krisenregionen der Welt hatte er viele Menschen bei Bombenattentaten sterben gesehen. Besonders hinterhältig waren zeitverzögerte zweite Detonationen gewesen, denen auch hinzugeeilte Einsatzkräfte von Polizei und Rettung zum Opfer fielen. Er selbst war in der afghanischen Hauptstadt Kabul bei einem Selbstmordanschlag schwer verletzt worden. Erst als dieses Erinnerungsbild langsam wieder verblasste, bemerkte er, dass er der einzige Mensch in der Nähe des zerstörten Autos war und die Detonation einer zweiten Granate nicht überleben würde. Wie in Trance verließ er langsam die Gefahrenzone.

„Terroralarm! Gesamten Platz räumen! Sofort. Abstand zum Auto auf fünfhundert Meter erhöhen. Alle Passanten zurückdrängen. Alles in Deckung gehen. Zurück von den Fenstern. Fenster schließen!“

Eine kräftige Frauenstimme hallte elektrisch verstärkt über den Platz. Der Schall prallte von den Hausmauern zurück. Als die Anweisungen verklungen waren, herrschte gespenstische Stille.

Steinberg beschleunigte seine Schritte. Beim Torbogen des Landhauses erwarteten ihn einige Offiziere und die Einsatzleiterin mit dem Megaphon in der Hand. Er schüttelte Hände und stellte sich artig vor.

„Sie sind also der legendäre Max Steinberg. Ich dachte, Sie sind nicht mehr im Polizeidienst?“

Eine etwa vierzigjährige Frau mit kurzen blonden Haaren reichte ihm die Hand. Ihre Schutzweste war etwas zu groß für ihren Körper.

„Mag. Karin Moser. Ich bin die neue Linzer Stadtpolizeikommandantin und leite hier den Einsatz“, erklärte sie.

Hubschraubergeräusche kamen näher. Wenig später zog der blaue Helikopter des Innenministeriums im Tiefflug über die Promenade.

Da Steinberg schwieg, sprach die Einsatzleiterin weiter: „Ja, Sie haben richtig gehört. Ich leite hier den Einsatz. Eine Zeugin rief bei uns an und gab eindeutige Hinweise auf einen terroristischen Anschlag. Ich habe sofort höchsten Terroralarm für die gesamte Stadt gegeben. Öffentliche Gebäude werden bewacht, Bahnhof und Flughafen gesichert. Alle Linzer Kollegen sind auf den Straßen. Polizeikräfte des gesamten Bundeslandes wurden mobilisiert. Sprengstoffexperten müssen jeden Augenblick hier sein, das Einsatzkommando Cobra ebenfalls. Der Helikopter sucht von der Luft aus alles ab.“

Gespannt wartete sie auf Steinbergs Reaktion. Dieser schwieg noch immer, sah ihr eine Zeitlang in die Augen und meinte schließlich: „Ich denke, ich kann jetzt gehen. Sie brauchen mich nicht. Oder?“

„Nein. Vielen Dank für Ihre Arbeit.“

Sie reichte ihm die Hand und wandte sich ihren Kollegen zu.

Sonntag, 30. Oktober, 9.00 Uhr

Finsternis. Die Raumtemperatur betrug etwa zehn Grad. Die Luft war feucht und roch leicht modrig. Ivica Bobić hockte auf dem kalten Boden. Er wusste nicht, wie lange er schon hier war. Alles war schiefgegangen. Dabei hatte er die Aktion plangemäß durchgezogen. Er hatte einen idealen Parkplatz für sein Auto gefunden und war wie ausgemacht um elf Uhr vormittags beim vereinbarten Treffpunkt an der Linzer Promenade gewesen. Er hatte den Geländewagen erkannt, war eingestiegen und hatte am Beifahrersitz Platz genommen. Ein blonder Mann in einer hellbraunen Raulederjacke hatte ihn freundlich begrüßt.

„Haben Sie alles dabei?“

Der Blonde nickte. „Sie auch?“

„Ja. Sehen Sie!“, antwortete er und öffnete den schwarzen Lederkoffer auf seinem Schoß. Ordentlich geschichtet lagen die Päckchen aus Fünfhundert-Euro-Scheinen darin.

„Das ist eine Million. Jetzt zeigen Sie mir Ihren Schatz.“

Der blonde hoch gewachsene Mann holte einen Aluminiumkoffer von der Rückbank und hob den Deckel. Am Kofferboden, in einer Metallhalterung befestigt, befand sich eine Plastikschatte, und in dieser ein USB-Stick.

„Auf dem Stick ist alles, was Sie brauchen.“

„Sie wissen schon, dass wir Sie überall finden werden, sollte mit dem Material etwas nicht in Ordnung sein“, warnte er den Blondnen. Der nickte nur, schloss den Koffer und verdrehte blitzschnell das Zahlenschloss.

„4020 29 10 2016“, sagte er, „die Postleitzahl von Linz und das heutige Datum, das ist der Code, mit dem sich der Koffer öffnen lässt. Wir sind zu dritt. Sie, ich und Ihr Auftraggeber kennen die Nummernkombination. Der Versuch, den Koffer ohne Code zu öffnen, ist tödlich.“

Er klappte seinen Koffer ebenfalls wieder zu und reichte ihn dem Blondem. Dieser stellte ihn bei seinen Füßen auf den Fahrzeugboden.

Als würde er sich die Jacke richten, griff er dann in seine Sakkotasche und zog die Eierhandgranate hervor. Es war eine „M 75“ aus den Beständen der ehemaligen jugoslawischen Armee. Er hatte sie aus dem Krieg mitgenommen. Obwohl sie nicht mit Splintern gefüllt war, würde die Explosion in einem geschlossenen Raum für alle im Wirkungsbereich befindlichen Personen tödlich sein. Das Auto war ein geschlossener Raum.

Er zog den Sicherheitsstift und aktivierte damit den Zeitzündler. Mit einer raschen Bewegung ließ er die „M 75“ zwischen den Lederkoffer und die Füße des Blondem rollen. Er verabschiedete sich, stieg mit dem Metallkoffer aus, schloss die Wagentür und ging zum Hausdurchgang, der zur Einkaufspassage Arkade führte.

Der blonde Mann bemerkte die Bedrohung viel zu spät. Als er versuchte, die Handgranate aus dem Fenster zu werfen, detonierte sie. Bobić hörte noch im Hausdurchgang den lauten Knall und war zufrieden.

„Auftrag ausgeführt. 20.000 Euro verdient. Und jetzt zurück ans Meer.“

Er hatte sich die Arkade im Vorfeld genau angesehen. Nach dem Durchgang folgte ein freier Platz. Ein Weinhändler hatte hier für Raucher Stehtische aufgestellt. Einige waren besetzt. Keiner der Gäste kümmerte sich um den Mann mit dem Salafistenbart, der im weißen Kaftan, mit weißer Häkelmütze und einem Koffer in der Hand vorbeiging. Nach einem Gemüsehändler führte sein Weg in den mehrgeschoßigen, mit Glas überdachten Haupthof. Zwei Kaffeehäuser, ein Modegeschäft, ein Teehändler und ein Reisebüro luden hier die Passanten zum Besuch ein. In der Nähe von drei weiteren Lokalen konnte man mit einem gläsernen Lift oder einer Rolltreppe ins Obergeschoß gelangen. Auf dem Weg zum Lift führte außerdem eine feste Stiege nach oben. Er stieg die Treppen ins Obergeschoß hinauf, versicherte sich, dass ihm niemand folgte und ging die Galerie des ersten Stocks entlang. Die beiden Männer, die ihn die ganze Zeit über